

## **Das Manuskript in der Flasche**

Über meine Heimat und Familie kann ich nicht viel sagen. Schlechte Behandlung hat mich weggetrieben und nach vielen Jahren fühle ich mich ihnen nicht mehr verbunden. Ich habe viel geerbt. Ich habe viel nachgedacht und habe viel gelernt. Viele Leute sagen, dass ich zu praktisch denke und zu wenig Fantasie habe. Ich bin bekannt für meine Zweifel. Ich glaube, meine Liebe zur Physik hat mein Denken zu sehr beeinflusst.

Nach vielen Jahren im Ausland segle ich von Batavia auf Java, zu den Sundainseln. Ich habe keinen geschäftlichen Grund, sondern stille nur meine Unruhe.

Unser Schiff ist aus Teakholz gebaut und kommt aus Bombay. Es wiegt ungefähr vierhundert Tonnen. Wir laden Baumwolle und Öl, auch Kokosbast, Zucker, Butter in Dosen, Kokosnüsse und Opium. Das Schiff ist voll und liegt tief im Wasser.

Wir segeln mit leichtem Wind entlang der Ostküste von Java. Auf unserer Reise passiert nicht viel. Nur manchmal treffen wir auf kleine Schiffe. Eines Abends sehe ich eine seltsame Wolke im Nordosten. Sie fällt auf, weil sie die erste Wolke seit unserer Abfahrt aus Batavia ist. Ich beobachte sie bis zum Sonnenuntergang. Dann breitet sie

sich plötzlich aus und sieht aus wie ein langer Streifen Nebel. Der Mond ist dunkelrot und das Meer sieht anders aus. Es verändert sich schnell. Das Wasser ist klarer als sonst. Obwohl ich den Grund sehen kann, zeigt das Senkblei, dass unser Schiff tief im Wasser liegt. Die Luft wird sehr heiß und es gibt Dunstspiralen. Als die Nacht kommt, gibt es keine Bewegung in der Luft. Eine Kerze auf dem Deck flackert nicht und ein Haar bewegt sich nicht. Der Kapitän sieht keine Gefahr, also machen wir die Segel fest und werfen den Anker. Es gibt keine Wache und die Mannschaft schläft auf dem Deck. Ich gehe nach unten, besorgt über einen Sturm. Ich spreche mit dem Kapitän, aber er hört mir nicht zu. Ich kann nicht schlafen und gehe um Mitternacht an Deck. Plötzlich höre ich ein lautes Summen. Bevor ich verstehe, was passiert, erschüttert eine Welle das Schiff. Ein heftiger Regen aus Schaum überflutet uns. Ein starker Windstoß hilft dem Schiff, sich nach der Welle zu erholen. Obwohl es fast untergegangen ist, richtet es sich wieder auf. Aber die Masten sind weg. Wie ich überlebe, ist unglaublich. Ich bin zuerst unter Wasser gefangen, dann finde ich mich eingeklemmt wieder. Es sieht furchtbar aus, überall ist schäumendes Wasser. Dann höre ich einen alten Seemann und rufe ihn. Wir sind die einzigen, die überlebt haben. Alle anderen sind ins Meer gespült worden und die Kabinen sind voll

Wasser. Wir können fast nichts machen, um das Schiff zu retten. Unser Ankerseil ist sofort gerissen. Das Schiff treibt schnell ab und alles wird zerstört. Aber die Pumpen funktionieren noch und wir haben nicht viel Ballast verloren. Der schlimmste Teil des Sturms ist vorbei und wir haben keine Angst mehr vor dem Wind. Aber wir machen uns Sorgen, was passieren wird. Denn unser Schiff ist leck.

Es passiert erstmal nichts Schlimmes. Fünf Tage und Nächte lang essen wir nur ein bisschen Zucker. Das Schiff bewegt sich sehr schnell weiter, getrieben von starken Winden. Die ersten vier Tage fahren wir nach Süd-Südost, wahrscheinlich an der Küste von Australien vorbei. Am fünften Tag wird es sehr kalt, obwohl der Wind aus dem Norden kommt. Die Sonne geht grünlich-gelb auf und scheint nicht richtig. Es gibt kaum Licht. Keine Wolken sind zu sehen, aber der Wind wird stärker und bläst heftig. Um die Mittagszeit fällt uns auf, dass die Sonne anders aussieht. Sie leuchtet nicht richtig, sondern glänzt nur schwach. Sie verschwindet als ein dünner silberner Ring im Meer.

Jetzt sind wir in kompletter Dunkelheit. Wir können nichts mehr sehen, nicht einmal das leuchtende Meer. Der Sturm ist immer noch stark und es gibt keinen Schaum mehr auf den Wellen. Alles ist dunkel und erschreckend. Der alte Seemann und

ich fühlen uns sehr schlecht. Wir versuchen nicht mehr, das Schiff zu steuern. Wir binden uns am Mast fest und schauen auf das Meer. Wir wissen nicht, wie viel Zeit vergangen ist oder wo wir sind. Wir denken, wir sind weit südlich. Aber wir sehen keine Eisberge. Jede Welle kann die letzte sein. Der Sturm ist schlimmer als alles, was ich mir je vorgestellt habe. Mein Freund spricht über die leichte Ladung und wie gut unser Schiff ist. Aber ich habe keine Hoffnung mehr und denke, wir haben vielleicht nur noch eine Stunde zu leben. Die dunklen Wolken sehen schrecklich aus. Das Schiff bringt uns hoch in die Luft und dann tief ins Wasser, wo es keine Luft gibt und alles still ist. Wieder sind wir tief im Meer, als mein Freund plötzlich schreit. Er ruft, ich soll schauen. Da bemerke ich einen roten Lichtschimmer, der unser Deck erleuchtet. Ich schaue hoch und sehe ein riesiges Schiff. Es ist viel größer als normale Schiffe, ganz schwarz und ohne Verzierungen. Aus den Kanonenöffnungen schauen Kanonen heraus und überall hängen Laternen. Das Schiff segelt voll in den Sturm hinein. Als es auftaucht, steht es auf einer hohen Welle, dann bewegt es sich und kommt runter. Ich fühle mich plötzlich ruhig und gehe zurück, bereit für das Ende. Unser Schiff sinkt vorne ins Wasser. Das große Schiff trifft uns und ich werde heftig auf das andere Schiff geschleudert.